

Zeitschrift: Schweizer Schule
Band: 85 (1998)
Heft: 7-8: Diverse Beiträge

Artikel: Einige Überlegungen zur Evaluation der erweiterten Beurteilung im Kanton Bern
Autor: Buchmüller, Regula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einige Überlegungen zur Evaluation der erweiterten Beurteilung im Kanton Bern

Das Terrain der Evaluationsforschung wirft Falten, zeigt Verwerfungen und stösst dort an Grenzen, wo emotionale Widerstände und fehlende Akzeptanz auftreten. Umso wichtiger ist für Regula Buchmüller, dass die Evaluationsforschung u. a. von geklärten Fragestellungen und operationalisierbaren Forschungszielen ausgeht.

Im Kanton Bern läuft seit Beginn 1998 ein Projekt, das die neue Beurteilung von Schülerinnen und Schülern evaluieren wird. Als erstes werden im folgenden Text einige Grundlagen der Evaluationsforschung angesprochen, anschliessend wird die Situation im Kanton Bern kurz vorgestellt. Da zum heutigen Zeitpunkt erst ein Vorprojekt vorliegt, werden im Folgenden ein paar Überlegungen zu möglichen Vorgehensweisen und einige potentielle Probleme dargestellt.

Was ist Evaluation eigentlich?

Evaluation ist «die Auswertung und Interpretation von Informationen über die Wirkung von Handlungen. Evaluation hat zum Ziel, das Handeln zu bewerten, zu legitimieren, über es zu entscheiden und es zu verbessern» (Dorsch, Psychologisches Wörterbuch, 1987, S. 195).

Evaluationen kommen vor allem dann zum Zug, wenn Neuerungen und deren Wirkungen getestet werden sollen: die Wirkung eines neuen Drogenentzugsprogramms, einer neuen Arbeitsorganisation oder Firmenstruktur – oder eben: die Wirkung eines neuen Schulsystems, Lehrplans oder einer Schülerbeurteilung.

Wie wird evaluiert?

Im Wesentlichen unterscheidet man zwei Arten von Evaluation: (1) Die formative Evaluation (Prozessevaluation) begleitet, beschreibt und analysiert einen aktuellen Prozess, (2) die summative Evaluation prüft, wieweit die angestrebten Ziele erreicht worden sind.

Wenn in einem Schulversuch die notenfreie Beurteilung eingeführt wird, kommt meist die formative Evaluation zum Zug.

Wenn in einem Schulversuch die notenfreie Beurteilung eingeführt wird, kommt meist die formative Evaluation zum Zug: Der Prozess wird begleitet und kann aufgrund der Ergebnisse laufend verändert werden. Demgegenüber drängt sich die summative Evaluation auf, wenn z.B. die Akzeptanz gegenüber einem Übertrittsverfahren minimal ist und das Verfahren im Hinblick auf eine Verbesserung untersucht werden soll.

Wer evaluiert?

Es spielt eine Rolle, welche Instanz die Evaluation durchführt: Sind es die betroffenen Personen selbst, oder wird die Untersuchung von einer aussenstehenden Person durchgeführt? Der erstgenannte Fall, die interne Evaluation, findet sich etwa bei Schulentwicklungsprojekten, wenn ein Kollegium selbst eine Schulentwicklung vornimmt. Im zweitgenannten Fall, bei der externen Evaluation, wird ein Zustand oder Prozess von aussen beleuchtet.

Beide Vorgehen haben Vor- und Nachteile: Die externe Evaluation bietet den Vorteil, dass Aussenstehende ein Problem frei von «Betriebsblindheit» angehen; dafür verfügen sie im Allgemeinen nicht über das für die Evaluation notwendige Wissen. Bei einer internen Evaluation kennen die Direktbeteiligten die Strukturen, die Kultur und die Probleme besser, haben aber vielleicht nicht die nötige Distanz. Diese Einteilung ist jedoch an den Rahmenbedingungen zu relativieren, es macht z.B. einen Unterschied, ob eine Behörde eine Schule oder ein Schulsystem evaluiert: Im ersten Fall ist sie externe Evaluatorin, im zweiten interne.

Externe Evaluation bietet den Vorteil, dass Aussenstehende ein Problem frei von «Betriebsblindheit» angehen.

Wo liegen eigentlich die Probleme mit den Noten?

Die Kritik an der Beurteilung von Schülerinnen und Schülern anhand von Ziffernnoten ist fast so alt wie die Noten selbst. Spätestens im Verlaufe der siebziger Jahre war man sich in Fachkreisen weitgehend einig, dass eine Leistungsbeurteilung über Noten nicht zu befriedigen vermag:

- Die Objektivität der Notengebung ist eine Illusion: Je nach bewertender Person wird eine Arbeit unterschiedlich bewertet.
- Die Zuverlässigkeit der Notengebung ist ein kaum erfüllbarer Anspruch: Derselbe Lehrer oder dieselbe Lehrerin kommen mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zu verschiedenen Ergebnissen, wenn sie die gleiche Arbeit zu zwei verschiedenen Zeitpunkten bewerten.
- Die Notengebung kann den in sie gesetzten Ansprüchen nicht gerecht werden: Die Rückmeldungen an die Schülerinnen und Schüler und an die Eltern, aber auch an die Lehrerschaft erfolgen über Noten lediglich in undifferenzierter Weise; der Anspruch, dass Noten eine Prognosefunktion für den Erfolg auf einer nächsthöheren Schulstufe haben, ist mit Vorsicht zu geniessen. Insgesamt sagen Noten zuwenig über die Stärken und Schwächen der Kinder aus und haben damit eher Belohnungs- oder Bestrafungscharakter.
- Die Beurteilungspraxis benachteiligt schulschwache Kinder: Schwache Schülerinnen und Schüler bleiben auch bei individuellem Lernzuwachs immer am Schluss der Rangliste. Die daraus resultierende Demotivierung der weniger leistungsstarken Kinder ist problematisch und dürfte zu einem Teufelskreis führen.

Insgesamt kommt *Beat Thenen* in seinem Artikel «Wo liegen die Probleme mit den Noten?» (1990) zum Schluss, dass sich die Schule nicht davor drücken dürfe, via Beurteilung Vorentscheidungen über die berufliche und soziale Laufbahn der Kinder zu machen; die Notengläubigkeit bei Eltern wie bei Lehrkräften jedoch müsse abgebaut und durch eine lernziel- und lernprozessorientierte Beurteilung ersetzt werden.

Eine wichtige Kritik an der Ziffernote ist, dass sie individuelle und kriterienbezogene Normen zu wenig berücksichtigt.

Eine wichtige Kritik an der Ziffernote ist, dass sie den sozialen Bezug, also den Vergleich innerhalb der Klasse, zu stark gewichtet und individuelle und kriterienbezogene Normen zu wenig berücksichtigt. Eine förderorientierte Leistungsbeurteilung erfolgt daher nicht am sozialen Vergleich, sondern lernzielorientiert (Beurteilungskriterium ist das Erreichen des Lernzieles) und individuell (Beurteilungskriterium ist die individuelle Leistungsentwicklung). Die erweiterte Beurteilung stützt sich auf verschiedene Beurteilungssituationen und -kriterien: Es fließen nicht nur die Leistungen, die in einer Probe erbracht werden, in die Leistungsbeurteilung ein (summative Beurteilung), sondern auch lernprozessbezogene Rückmeldungen (formative Beurteilung).

Falko Rheinberg (1987) zitiert verschiedene Studien, die belegen, dass eine individuelle Bezugsnormorientierung namentlich bei leistungsschwächeren Kindern dazu führt, dass die Furcht vor Misserfolg sinkt bzw. die Hoffnung auf Erfolg steigt.

Der Autor betont aber auch – und belegt dies anhand von eigenen Studien –, dass Kinder in unserer Gesellschaft ein Bedürfnis nach sozialem Vergleich haben. Daher schlägt er vor, dass die Noten, die die soziale Bezugsnorm charakterisieren, nicht abgeschafft, sondern durch verbale Beurteilungen ergänzt werden, damit die individuelle Norm und der Entwicklungsaspekt aufgenommen werden.

Warum eine Evaluation der erweiterten Beurteilung im Kanton Bern?

Das Volksschulgesetz von 1992 und der Lehrplan 1995 führten verschiedene Neuerungen (neue Fächer wie Natur/Mensch/Mitwelt, Schulsystem 6/3 mit neuem Übertrittsverfahren usw.) ein – und vor allem die erweiterte Beurteilung von Schülerinnen und Schülern. Im Lehrplan AHB 20 wird dies wie folgt umschrieben: «Beurteilung dient in erster Linie der Analyse, Diagnose und Förderung des Lernens.»

Lernen wird als aktive, selbstverantwortete Handlung verstanden. Zentral sind gemäss dem oben skizzierten Forschungsstand die Betonung der Zielorientierung, die Berücksichtigung des Lernprozesses des einzelnen Kindes, seiner Entwicklung und seiner Fortschritte. Entsprechend dieser Förderung wird das Kind durch Gespräche, Lernberichte und Selbstbeurteilungen begleitet und gefördert. Neben Sachkompetenz werden Sozial- und Selbstkompetenz einbezogen.

Diese Neuerungen haben teilweise einschneidende Folgen für das bernische Schulsystem. Einige Änderungen wurden heftig kritisiert (z. B. das

Übertrittsverfahren), andere scheinen wenig Widerspruch auszulösen. Die Wirkungen der Massnahmen im Bereich Beurteilung sollen untersucht und Massnahmen vorgeschlagen werden.

Was soll evaluiert werden?

Nachdem die erweiterte Beurteilung seit fast zwei Jahren in Kraft ist, stellt sich die Frage, wie sie konkret realisiert wird.

- Welches sind die Erfahrungen mit dem neuen Beurteilungssystem von Eltern, Kindern und Lehrerschaft?
- Wird die Philosophie der erweiterten Beurteilung von Eltern und Kindern verstanden? Können sie die in der Beurteilung enthaltene Information nutzen?
- Werden die zentralen Anliegen, z.B. die Lernzielorientierung, umgesetzt?
- Erfolgte die Einführung angemessen?
- Wie brauchbar sind die Unterlagen und Formulare?
- Bestehen Lücken und Unklarheiten? Gibt es Weiterbildungsbedarf?
- Wird die förderorientierte Beurteilung den Kindern gerecht?
- Welche Auswirkungen hat die erweiterte Beurteilung auf die Selektion?
- Lohnt der Mehraufwand, der für die Lehrerschaft entstanden ist?

Dies sind einige Themenbereiche, die im Wesentlichen in zwei Hauptfragestellungen eingeordnet werden können:

1. Inwieweit werden die neuen Regelungen überhaupt realisiert?
2. Wie förderorientiert ist die neue Schülerinnen- und Schülerbeurteilung grundsätzlich?

Je nach Wahl der Fragestellung drängt sich ein anderes Vorgehen auf. Im Folgenden werden die zwei Ansätze kurz skizziert und damit verbundene Probleme angesprochen.

Fragestellung 1. Wie werden die neuen Bestimmungen realisiert?

Hier geht es grundsätzlich um die Frage, welche Bestimmungen des Volksschulgesetzes wie umgesetzt und welche Freiräume wie genutzt werden. Die Lehrkräfte werden befragt, wie sie die erweiterte Beurteilung einschätzen, wo sich welche Probleme stellen – z.B. bezüglich Lernzielorientierung oder individueller Bezugsnorm – und welche Erfahrungen sie mit den verschiedenen Arten von Feedback (Lernbericht, Elterngespräch und Selbstbeurteilung) gemacht haben.

Es geht somit um eine externe Evaluation, die summativen Charakter hat, indem sie eine Bestandesaufnahme sein soll. Anhand einer repräsentativen Fragebogenerhebung sollen die Problematik und die verschiedenen Aspekte möglichst umfassend erhoben werden.

Es geht um eine externe Evaluation, die eine Bestandesaufnahme sein soll.

Ein Thema, das sich vielleicht als zentral erweisen wird, ist das Problem der Akzeptanz. In «Un colloque pour une évolution plus formative dans les classes de Suisse romande et du Tessin» (1997) nennt *Jacques Weiss*,

der die Einführung der neuen Beurteilung in den französischsprachigen Kantonen und im Tessin begleitet, drei Stolpersteine:

- Konfrontation mit Widerständen und Unverständnis, weil mit der neuen Beurteilung «tout un univers intérieur, idéologique et affectif» in Frage gestellt wird;
- ungenügende Vorbereitung für eine erfolgreiche Umsetzung der neuen Massstäbe;
- mangelhafte Unterstützung von Seiten der (Schul-)Behörden und damit verbunden die Angst, sich ins Abseits zu begeben.

Fragestellung 2. Wie förderorientiert ist die neue Beurteilung?

Eine Überprüfung der Wirksamkeit der erweiterten Beurteilung erfordert eine genaue Definition und Operationalisierung der Ziele.

Zur Operationalisierung der Bewertungskriterien: Was bedeutet eine «erfolgreiche Umsetzung» der neuen Schülerinnen- und Schülerbeurteilung? Gemäss Lehrplan 1995 ist das Ziel der inneren Differenzierung, dass die Kinder weder unter- noch überfordert, sondern «differenziert gefördert, gefordert, beurteilt und beraten werden» (S. 20). Eine Überprüfung dieses Zieles ist nicht ganz einfach: Wird die Förderung eher über die Persönlichkeitsentwicklung oder die Schulleistung des Kindes oder über das Schul- und Klassenklima erhoben?

Wie wirkt es sich konkret aus, wenn eine Lehrkraft die individuelle Bezugsnorm neu stärker gewichtet?

Ein Beispiel zur Illustration: Wie wirkt es sich konkret aus, wenn eine Lehrkraft die individuelle Bezugsnorm neu stärker gewichtet? Als erstes muss die Bezugsnorm der Lehrpersonen – über Befragung oder Beobachtung – erhoben werden, anschliessend sind Leistung und Befindlichkeit der Kinder zu erheben – neben deren Wahrnehmung der Bezugsnormorientierung der Lehrkraft. Selbst wenn sich herausstellt, dass eine Förderung tatsächlich stattgefunden hat, ist nicht bewiesen, dass diese tatsächlich auf die Massnahme, auf die individuelle Bezugsnormorientierung der Lehrkraft, zurückzuführen ist. Um dies zu belegen, sind weitere Erhebungen notwendig, z.B. Wiederholungsmessungen über eine längere Zeit oder eine Interventionsstudie, in der einige Bedingungen systematisch variiert werden.

Zur Instanz, die die Evaluation durchführt: Bei der geplanten Evaluation, die vom Amt für Bildungsforschung des Kantons Bern durchgeführt wird, kann die Frage nach externer oder interner Evaluation nicht klar beantwortet werden: Bezüglich Schulpraxis, die die tägliche Beurteilung realisiert, hat das ABF die Funktion des externen Evaluators; wenn es aber um das Prinzip der erweiterten Beurteilung geht, ist das ABF sicher interner Evaluator, weil es an der Erarbeitung von Volksschulgesetz und Lehrplan 95 beteiligt war.

Ausblick

Die Neuerungen, die in den letzten Jahren in der Volksschule des Kantons Bern eingeführt wurden, haben bei Lehrkräften, Eltern, Kindern und Behörden unterschiedliche Reaktionen ausgelöst. Da es sich im Bereich

der Beurteilung um zahlreiche und teils einschneidende Änderungen handelt, soll die Wirksamkeit dieser Neuerungen evaluiert werden.

Wie bei jedem Forschungsvorhaben ist auch bei der Evaluation die Fragestellung zentral, da sie das methodische Vorgehen bestimmt.

In der geplanten Untersuchung werden zuerst die Bedingungen der im Kanton Bern üblichen neuen Beurteilung in einer umfassenden repräsentativen Lehrerinnen- und Lehrerbefragung untersucht. Anhand dieser Bestandesaufnahme soll aufgedeckt werden, wo Handlungsbedarf besteht, damit in einem zweiten Schritt vertiefende Fragestellungen untersucht werden können, z. B. die Frage, wieweit die neue Beurteilung förderorientiert ist oder ob sich die Formulare zur Selbstbeurteilung bewähren.

Literatur

Friedrich Dorsch, Hartmut Häcker, Kurt-Hermann Stapf, Dorsch. Psychologisches Wörterbuch. Bern: Huber (11. erg. Aufl.) 1987.

Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Lehrplan Volksschule (Primarstufe und Sekundarstufe I), Staatlicher Lehrmittelverlag des Kantons Bern 1995.

Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Beurteilung, Umsetzungshilfen zum Lehrplan Volksschule, Berner Lehrmittel- und Medienverlag 1996.

Falko Rheinberg, Soziale versus individuelle Leistungsvergleiche und ihre motivationalen Folgen in Lehr-Lern-Situationen, in: *Richard Olechowski, Elisabeth Persy (Hrsg.)*, Fördernde Leistungsbeurteilung. Wien: Jugend & Volk 1987.

Beat Thenen, Wo liegen die Probleme mit den Noten? Schule heute (Sonderausgabe) 1990.

Jacques Weiss, Evaluation 1997, Un colloque pour une Evaluation plus formative dans les classes de Suisse romande et du Tessin, *Educateur Magazine* 13, 1997.